

*Sonderdruck aus*

# SÄULE UND GEBÄLK

Zu Struktur und Wandlungsprozeß griechisch-römischer Architektur



Bauforschungskolloquium in Berlin  
vom 16. bis 18. Juni 1994  
veranstaltet vom Architekturreferat des DAI

Herausgegeben  
von Ernst-Ludwig Schwandner



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN



# DIE ENTSTEHUNG DER GRIECHISCHEN SÄULEN- UND GEBÄLKFORMEN IN DER LITERARISCHEN ÜBERLIEFERUNG DER ANTIKE

von Burkhardt Wesenberg

Schon früh müssen griechische Theoretiker über die Urformen des Säulenbaus reflektiert haben: In einem Päan stellt Pindar die Frage nach der Ordnung des mythischen Apollontempels von Delphi, den Hephaistos und Athena mit Mauern und Säulen aus Erz erbaut haben<sup>1</sup>.

Die erhaltenen Schriftzeugnisse zur Entstehung und Herkunft der antiken Säulen- und Gebälkformen sind spät und spärlich. Unsere Hauptquelle ist Vitruv. Er unterscheidet im ersten Kapitel seines vierten Buches drei Bauordnungen (*genera*), die nach den Säulenformen dorisch, ionisch und korinthisch genannt werden<sup>2</sup>. Zu der Zeit, da Doro<sup>s</sup> König in Achaia gewesen sei, habe dieser in Argos der Hera einen Tempel erbaut, der zufällig (*fortuito*) die später 'dorisch' genannte Form gehabt habe. Später habe er in anderen Städten Achaias weitere Tempel gleicher Form errichtet, bevor noch Proportionsregeln für diese entwickelt worden seien. Nachdem unter Führung des Ion die griechischen Kolonien Kleinasiens gegründet worden seien<sup>3</sup>, hätten diese Städte auf ihrem dann 'Ionien' genannten Territorium dem Apollon Panionios einen Tempel der aus Achaia<sup>4</sup> bekannten Form aufgeführt und ihn deshalb 'dorischen' Tempel genannt. Bei dieser Gelegenheit habe man die natürlichen Proportionen des männlichen Körpers auf die dorische Säule übertragen und deren Höhe zu sechs unteren Durchmessern bestimmt. So sei der dorischen Säule der Ausdruck männlicher Stärke und Schönheit zugewachsen.

Als die Ionier später Artemis einen Tempel gebaut und dabei nach einer neuen Bauordnung gesucht hätten, habe man nach dem Vorbild des Frauenkörpers die Säulenhöhe zu acht unteren Durchmessern festgesetzt. Schuhe und Frisurenen der Frauen seien als Basis und Kapitell, die Falten ihrer Gewänder als Kanneluren in die Gestaltung der ionischen Säule eingegangen. Diese Säule stelle sich daher als Abbild fraulicher Schlankheit und fraulicher Tracht dar. Plinius teilt ergänzend mit<sup>5</sup>, daß es das alte Artemision von Ephesos gewesen sei (*in Ephesiae Dianaē aede, quae prius fuit*), wo man die Säule erstmals mit Basis und Kapitell ausgestattet habe, und bestätigt die Säulenproportion 1 : 8.

Die korinthische Bauordnung – so wieder Vitruv – ahme die zartgliedrige Erscheinung junger Mädchen nach. Von der ionischen Bauordnung unterscheide sie lediglich das Kapitell. Dessen Erfindung verlegt Vitruv auf einen Friedhof in Korinth. Dort habe eine Amme auf das Grab eines in seiner Jugendblüte verstorbenen Mädchens einen Korb (*calathus*) mit Spielzeug<sup>6</sup> gestellt und diesen mit einem Ziegel abgedeckt. Wildwachsender Akanthus habe den Korb umwuchert, dessen Anblick den des Weges kommenden

*Abbildungsnachweis:* Abb. 1. 8. 9. 10: Verf. – Abb. 2. 5: D. C. Kurtz, Athenian White Lekythoi (1975) Taf. 36, 3; 33, 2. – Abb. 3: W. Riezler, Weißgrundige attische Lekythen (1914) Taf. 94. – Abb. 4: Foto im Institut für Klassische Archäologie der Universität Regensburg. – Abb. 6: JdI 100, 1985, 155 Abb. 38 a. – Abb. 7: H. Bauer, Korinthische Kapitelle des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr., 3. Beiheft AM (1975) Beil. 7. – Abb. 12: Schattner Taf. 9, 2. – Abb. 13: J. Boehlau – K. Scheffold, Larisa I (1940) Taf. 24 c. – Abb. 14: M.-Chr. Hellmann – Ph. Fraisse, Délos 32 (1979) Taf. 9 Abb. 46.

Die Behandlung des Themas ist vom Veranstalter angeregt. Der Abdruck folgt – bis auf wenige unverzichtbare Adaptionen – dem Wortlaut des mündlichen Vortrags. Die einschlägigen Vitruv-Kapitel sind gerade von P. Gros mit unerreichter Ausführlichkeit und Kennerhaft kommentiert worden: Gros IV (1992). Hierauf wird nur in besonderen Fällen eigens verwiesen. Es versteht sich, daß die Probleme der historischen Entstehung der Säulen- und Gebälkformen im vorgegebenen Rahmen nur angerissen werden können. Besondere Aufmerksamkeit gilt vor allem jüngeren Diskussionsbeiträgen.

Abkürzungen:

Gros IV (1992) P. Gros, Vitruve, De l'architecture. Texte établi, traduit et commenté. IV (1992).

Gros (1993) P. Gros in: J. des Courtils – J.-Ch. Moretti (Hrsg.), Les grands ateliers d'architecture dans le monde Egéen du VI<sup>e</sup> siècle av. J.-C. Actes du colloque d'Istanbul 1991 (1993) 59 ff.

<sup>1</sup> Pind. ed. H. Maehler (1989) paean. VIII (= Frgmt. 52i) 63–71. Zu Recht auf die Säulenordnung bezogen von Gros (1993) 62. Anders G. Bona, Pindaro. I Peani (1988) ad loc. Vgl. A. K. Orlandos – I. N. Travlos, Λεξικόν ἀρχαίων ἀρχιτεκτονικῶν ὥρων (1986) 228 s.v. ἁυθμός.

<sup>2</sup> Vitr. IV 1, 2-10.

<sup>3</sup> Zur Übersetzung Gros IV (1992) ad loc.; Gros (1993) 61.

<sup>4</sup> Gros IV (1992) ad loc.: »...l'ensemble de la Grèce propre.«

<sup>5</sup> Plin. nat. XXXVI 179.

<sup>6</sup> Konjektur. Vgl. Gros (1992) ad loc.

Kallimachos angeregt habe, nach diesem Vorbild bei den Korinthern Säulen zu fertigen.

Die von Vitruv mitgeteilten Entstehungslegenden der drei Bauordnungen sind zunächst gewöhnliche Namensaitiologien<sup>7</sup>, welche die dorische und die ionische Säule mit den Stammvätern der Dorer und Ionier, das korinthische Kapitell mit der namengebenden Stadt in Verbindung bringen. Vergleichbar ist Vitruvs Erklärung der weiblichen Stützfiguren, der Karyatiden, als Abbilder der schmachvoll versklavten Frauen von Karyai<sup>8</sup>. Der namensaitiologische Kern der Entstehungslegenden wird überlagert von einer spezifisch vitruvianischen Semiotik der Säulenformen, die eingebettet ist in eine mimetische Architekturästhetik<sup>9</sup>. Vitruv verlangt, daß die Säulenform eines Tempels das Wesen des Kultusinhabers visualisiert. So sollen der Minerva, dem Mars und dem Hercules dorische Tempel errichtet werden, weil dies dem manhaftigen Charakter dieser Gottheiten entspricht. Für Venus, Flora, Proserpina und Quellnymphen sind Tempel mit korinthischen Säulen geeignet, da das zarte Wesen dieser Göttinnen in schlanken Formen mit Blumen, Blättern und Voluten seinen angemessenen Ausdruck findet. Ionische Tempel für Juno, Diana, Liber Pater und ähnliche Gottheiten tragen deren Mittelstellung Rechnung, zu welcher weder die strengen dorischen noch die zierlichen korinthischen Formen passen würden<sup>10</sup>. Es ist unverkennbar, daß die von Vitruv mitgeteilten Entstehungslegenden die Semiotik der Säulenformen legitimieren sollen<sup>11</sup>. Das Konzept kann, da es die korinthische Säule als ein der dorischen und ionischen Säule gleichwertiges Motiv der Tempelarchitektur behandelt, kaum vor das 2. Jh. v. Chr. (d. h. die Entstehungszeit des athenischen Olympieion) zurückgehen. Es ist untrennbar verbunden mit dem von Vitruv überlieferten Entwurf eines griechischen Tempels, der – entsprechend der Gottheit, der er geweiht ist – wahlweise als dorischer, ionischer oder korinthischer Bau ausgeführt werden kann<sup>12</sup>. Zusammen mit diesem variablen ‘Universaltempel’ muß Vitruv auch die Semiotik der Säulenformen von seiner Vorlage übernommen haben<sup>13</sup>. Die Zugehörigkeit von Säulensemiotik und Entstehungslegenden zum griechischen ‘Horizont’ des Werks findet ihre Bestätigung darin, daß Vitruv zur tuskischen Säule vergleichbare Vorstellungen nicht entwickelt<sup>14</sup>.

Eine Semiotik der Säulenformen vitruvianischer Prägung ist der griechischen Architektur sonst fremd<sup>15</sup>. Geschlechtsspezifische Konnotationen zeigt im Rahmen der griechischen Bauordnungen allenfalls die Verwendung der anthropomorphen Stützfiguren<sup>16</sup>. Deren weibliche Variante, die Karyatide, bil-

det sich in der ionischen Architektur heraus (z. B. am Siphnierschatzhaus<sup>17</sup> in Delphi). Die männlichen Gegenstücke, sog. Atlanten, begegnen erstmals am dorischen Olympieion von Akragas<sup>18</sup>.

Auffällig ist, daß Vitruvs Entstehungslegende des korinthischen Kapitells, so gekünstelt und kon-

<sup>7</sup> Aus der von Vitruv beiläufig erwähnten Führungsrolle der Athener bei der ionischen Kolonisation (in Verbindung mit der Beziehung des Kallimachos zu Athen, s. u.) erschließt U. Schädler, *IstMitt* 41, 1991, 323 f., daß im Sinne der hier verarbeiteten Überlieferung »...alle drei griechischen Säulenordnungen und die Berechnung ihrer Symmetrien letztlich von Athenern entwickelt worden...« seien. Die athenische Komponente der ionischen Kolonisation ist auch außerhalb Vitruvs vorhanden. Vgl. Gros IV (1992) ad loc. sowie Gros (1993) 61 ff. Vor allem aber ist die Gestaltung der Säulenformen bei Vitruv frei von jedem ‘landsmannschaftlichen’ Aspekt.

<sup>8</sup> Vitr. I 1, 5.

<sup>9</sup> Gros IV (1992), XXX ff. insbesondere XXXVIII ff. sowie ad loc.; B. Wesenberg in: *Le projet de Vitruve. Objet, destinataires et réception du De architectura. Actes du colloque international Rome 1993* (1994) 91 ff.

<sup>10</sup> Vitr. I 2, 5.

<sup>11</sup> Die Säulensemiotik gehört in Vitruvs Theoriegebäude zum *decor*, der durch *statio* (griech. *θεατηριός*) erzielt wird (s. Anm. 10). Der lateinische wie der griechische Begriff bezeichnen geradezu das Gegenteil von Notwendigkeit. In der Tat ist auch die Entstehung der Säulenformen in Vitruvs Darstellung vor allem durch Zufall und Willkür gekennzeichnet. Es erscheint deshalb wenig glücklich, wenn Th. N. Howe, *The Invention of the Doric Order*. Diss. Harvard 1985 (University Microfilms International, 1986) 14 f., Vitruvs Ausführungen zum Ursprung der Säulenarchitektur mit dem aus übergeordneten Zusammenhängen abgeleiteten Begriff ‘necessity’ bzw. ‘natural necessity’ zu erläutern und einzuordnen versucht.

<sup>12</sup> Wesenberg 1983, 109 ff.

<sup>13</sup> Wesenberg 1983, 110.

<sup>14</sup> Zur Trennung von Griechischem und Römischem in der vitruvianischen Architektur s. B. Wesenberg in: H. Geertman – J. J. de Jong (Hrsg.), *Munus non ingratum. Proceedings of the International Symposium on Vitruvius’ De Architectura and the Hellenistic and Republican Architecture*. Leiden 1987 (1989) 76 ff.

<sup>15</sup> Nach J. Onians, *Bearers of Meaning. The Classical Orders in Antiquity, the Middle Ages, and the Renaissance* (1988), hätten allerdings die Dorer vorwiegend männliche, die Ionier weibliche Gottheiten verehrt (und dementsprechend Tempel gebaut).

<sup>16</sup> A. Schmidt-Colinet, *Antike Stützfiguren* (1977); E. Schmidt, *Geschichte der Karyatide* (1982).

<sup>17</sup> K. Schebold, *PropKg* I (1967) Taf. 262 a; G. Daux – E. Hansen, *Le Trésor de Siphnos*. FdD II (1987) 225 Abb. 133. Weitere weibliche Stützfiguren: Schmidt-Colinet a. O. 216 ff.; Schmidt a. O. 72 ff.

<sup>18</sup> H. Berve – G. Gruben, *Griechische Tempel und Heiligtümer* (1961) 228 Abb. 105 Taf. 140; J. Charbonneau – R. Martin – F. Villard, *Das klassische Griechenland* (1971) 54 f. Abb. 48–50. Weitere männliche Stützfiguren: Schmidt-Colinet a. O. 242 ff.; Schmidt a. O. 112 ff.



Abb. 1 Natürlicher Akanthus. Athen, Nationalgarten (1994)

struiert gerade sie erscheint, Bezüge zur griechischen Bildwelt der Zeit erkennen läßt, zu der diese Kapitellform tatsächlich entstanden ist. Akanthus (Abb. 1) ist nach Plinius eine Stadt- und Ziergartenpflanze<sup>19</sup>.

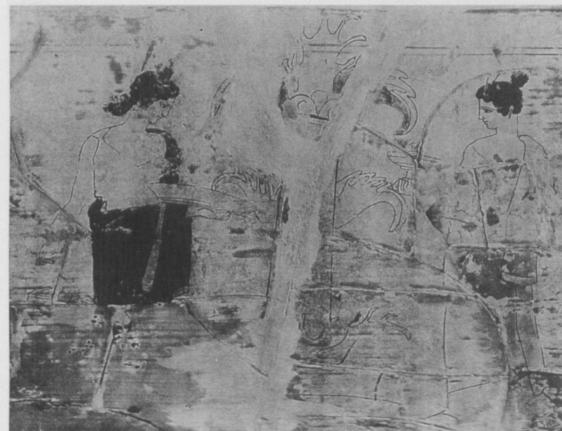


Abb. 3 Weißgrundige Lekythos. Athen, Nationalmuseum 1800

Wie die Darstellungen auf weißgrundigen Lekythen bezeugen, müssen auf den Friedhöfen des klassischen Athen die Grabmäler in einem Umfang von wucherndem Pflanzenwuchs umgeben und bedeckt gewesen sein (Abb. 2, 3). Dieser sprießt am Fuß der Grabmäler, aber auch auf ihnen muß er mit großer Regelmäßigkeit angetroffen worden sein, wie eine noch größere Anzahl weißgrundiger Lekythen ausweist<sup>20</sup>. Ob der Bewuchs, wie allgemein angenommen wird, Akanthus meint<sup>21</sup> (in welcher botanischen Erscheinungsform auch immer<sup>22</sup>), ist für die Anschaulichkeit der Legende allenfalls von untergeordneter Bedeutung. Wichtig ist, daß die Bezeichnung 'Akan-



Abb. 2 Weißgrundige Lekythos. Athen, Nationalmuseum 1938

<sup>19</sup> Plin. nat. XXII 76.

<sup>20</sup> A. S. Murray – A. H. Smith, White Athenian Vases in the British Museum (1896) Taf. 10; A. Fairbanks, Attic White Lekythoi (1914) Taf. 27, 2; 29, 1–2; W. Riezler, Weißgrundige attische Lekythen (1914) 20 Abb. 12, 28 f. Abb. 17, 18 Taf. 69, 70–72, 92, 94; ADelt 8, 1923, 122 ff. Abb. 2, 3 a, 4 a (S. Papaspidi); D. C. Kurtz, Athenian White Lekythoi (1975) Taf. 44, 1, 3; 51, 1, 3; J. Wehgärtner, Attisch weißgrundige Keramik (1983) Taf. 3, 2. Um skulptierte Stelenbekrönungen kann es sich nicht handeln, wie die den Bodengewächsen ganz entsprechende Malweise zeigt; außerdem sind Stelen mit derartigen Akanthusbekrönungen unter den in großer Zahl erhaltenen Grabdenkmälern der Zeit bis heute nicht bekannt geworden. Allerdings sind die Übergänge zwischen natürlichem Gewächs und skulptierter Stelenbekrönung auf den weißgrundigen Lekythen fließend. Vgl. Kurtz a. O. 214 (Text zu Taf. 36, 3) Taf. 49, 2; Fairbanks a. O. Taf. 16, 2; 18, 1; 31, 2–3; Riezler a. O. Taf. 73, 74, 76–78; E. Kunze-Götte, AM 99, 1984, 185 ff. Taf. 32–35.

<sup>21</sup> Um als charakteristische Friedhofspflanze zu gelten, muß der Akanthus keine Bedeutung im Grabkult gehabt haben. Diese Frage zuletzt diskutiert von H. Froning, AA 1985, 226 f. (dort auch die ältere Literatur).

<sup>22</sup> Der griechische Pflanzennname 'Akanthus' (und verwandte Bildungen) deckt ein breiteres Formenspektrum ab. Davon



Abb. 4. Grabrelief aus Peristeri. Piräus-Museum 5290

thus' für das in der Baudekoration verwendete Blattornament bereits in den Baurechnungen des Erechtheion (408/07 v. Chr.) erstmals belegt ist<sup>23</sup>, die natürliche Pflanze das Ornament zu dieser Zeit bereits assoziieren konnte.

Geradezu an den Haaren herbeigezogen wirkt auf den ersten Blick der Spielzeugkorb auf dem Mädchengrab, motiviert scheinbar allein durch die bauhandwerkliche Terminologie, die den Kern des korinthischen Kapitells als 'Kalathos' bezeichnet. Doch werden auf attischen Grabreliefs Kalathoi nicht nur topisch als allbekanntes Requisit weiblichen Hausfleißes unter dem Stuhl verstorbener Frauen wiedergegeben<sup>24</sup>, sondern gelegentlich von einer Dienerin für die Verstorbene eigens herbeigetragen. Der Korb auf dem Relief im Piräusmuseum<sup>25</sup> aus der Zeit um etwa 400 v. Chr. hätte unter dem Stuhl der Verstorbenen keinen Platz; sein Rand hat große Ähnlichkeit mit der Kalathoslippe eines korinthischen Kapitells (Abb. 4). Nach Ausweis der Bilder auf den weißgrundigen Lekythen fanden Kalathoi auch im Totenkult unmittelbar am Grab Verwendung, ja sie konnten – z. B. zusammen mit einem Diphros – auch auf dem

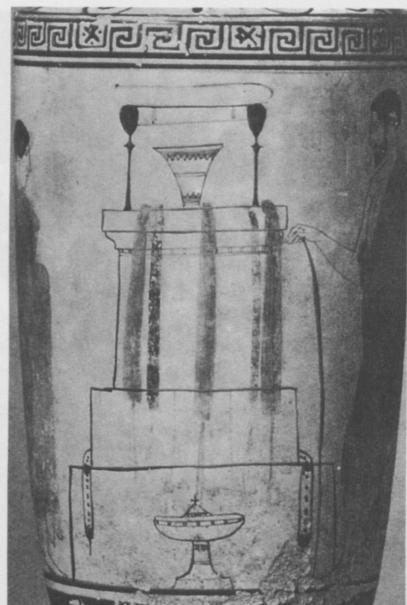


Abb. 5. Weißgrundige Lekythos des Achilleus-Malers. Wien, Kunsthistorisches Museum 3746

Grabmal aufgestellt werden<sup>26</sup> (Abb. 5). Ein rundplastisch gearbeiteter Kalathos aus Stein ist Bestandteil eines Grabmals in Athen<sup>27</sup> (Abb. 6). Geradezu zu einem Standardmotiv der Sepulkralssymbolik wird der Kalathos auf den ostionischen Grabreliefs des Helle-

ist die distelige *acanthus spinosa* in ganz Griechenland heimisch. Die sattgrüne, feuchtigkeitsbedürftige *acanthus mollis* soll nur in Nordgriechenland wild wachsen, lässt sich in Athen aber kultivieren. Sie gedeiht (z. B. im Athener Nationalgarten) auch an nur halbschattigen Standorten, lediglich direkte Sonneneinstrahlung macht ihr zu schaffen. Akanthus ist bereits in der Antike als Gartenpflanze verwendet worden. Garden Lore of Ancient Athens, Agora Picture Book 8 (1963) Abb. 18; H. Baumann, Die griechische Pflanzenwelt in Mythos, Kunst und Literatur (1982) 188 f. 187 Abb. 377–379; M. Carroll-Spillecke, ΚΗΠΟΣ. Der antike griechische Garten (1989) 74 f. mit Anm. 193. 198. Botanische Abbildungen der Antike: Dioscurides. Codex Vindobonensis Med. Gr. 1 der Österreichischen Nationalbibliothek (Faksimile Graz 1970) 53v (*acanthus spinosa*). 72v (*acanthus mollis*). Vgl. EAA III (1960) 129 Abb. 158 (Cod. Neapolitanus).

<sup>23</sup> Als Femininum. G. Ph. Stevens – J. M. Paton, The Erechtheum (1927) 394 Z. 5; IG I<sup>3</sup> Nr. 476 Z. 263.

<sup>24</sup> Chr. W. Clairmont, Classical Attic Tombstones (1993) 1.176. 1.184. 1.246. 1.691. 1.986. 2.650. 2.829.

<sup>25</sup> Clairmont a. O. 2.335. Vgl. das Grabrelief ebenda 2.871 aus Oreoi (Euböa).

<sup>26</sup> Fairbanks a. O. Taf. 6, 2; Riezler a. O. 4 Abb. 3 = Taf. 86; Kurtz a. O. Taf. 33, 2–3. Wohl auch Murray – Smith a. O. Taf. 25 b.

<sup>27</sup> E. Brümmer, JdI 100, 1985, 66 Anm. 291; 155 Abb. 38 a (Athen, Nat. Mus.).



Abb. 6 Grabdenkmal. Athen, Nationalmuseum 1052

nismus<sup>28</sup>, gelegentlich isoliert auf einem Monument stehend, das wohl ebenfalls als Grabmal verstanden werden muß: so auf einem Relief unbekannten Fundorts in Oxford sowie einem Relief aus Samos<sup>29</sup>.

Der evidente Zusammenhang von wuchernden Grapfplänen und Kalathos mit der Friedhofsrealität der Antike erhellt die Entstehungslegende des korinthischen Kapitells, wirft aber kein Licht auf dessen tatsächliche Entstehung. Bezugspunkt der Legende ist offenbar eine bereits entwickelte, ausgeprägt vegetabilische Form des korinthischen Kapitells. Die ältesten korinthischen Kapitelle, wie dasjenige im Apollontempel von Bassae-Phigalia<sup>30</sup>, zeigen diese Form noch nicht: die Blätter sind noch recht klein und kaum akanthisiert, die Helices kompakt (Abb. 7). Und es entbehrt nicht der Ironie, daß die 'Semiotik' eines so frühen korinthischen Kapitells der von Vitruv überlieferten diametral entgegengesetzt ist: nicht zarte Mädchenblüte wird hier evoziert, sondern aus dem Blattwerk hervorstarrende Lanzenspitzen kennzeichnen den Apollon Bassitas als Kriegsgott<sup>31</sup>.

In der Entstehungslegende der dorischen Säule ist die ursprüngliche Verbindung mit einem Heratempel eine Komponente, die sich der vitruvianischen Säulensemiotik nicht fügt. Das deutet darauf hin, daß die Überlieferung auch konkrete architekturge-



Abb. 7 Korinthisches Kapitell des Apollontempels von Bassae-Phigalia (nach H. Bauer)

schichtliche Kenntnis transportiert, deren Überprüfung durch eine Gegenüberstellung mit den archäologischen Gegebenheiten sich anbietet. Der Ursprung derartiger Kenntnis, die Zeitpunkt, Ort und Umstände der Entstehung einer Säulenform betreffen kann, ist schwer zu ermitteln, denn erst in hellenistischer Zeit scheint der ursprünglich auf das Einzelbauwerk beschränkte Architektenkommentar zur architekturtheoretischen Abhandlung weiterentwickelt worden zu sein<sup>32</sup>. Wie in die Überlieferung zur Entstehung der ionischen Säule weiter zurückreichende Kenntnis eingeflossen ist, läßt sich in Umrissen rekonstruieren. Plinius, der nach eigenem Bekunden Vitruv als Quelle für sein 36. Buch benutzt hat<sup>33</sup>, gibt, wie dieser, die Säulenhöhe des archaischen Artemision zu acht unteren Durchmessern an, nennt zusätzlich aber noch den oberen Säulendurchmesser und die Höhe der Basis<sup>34</sup>. Da beide Angaben bei Vitruv

<sup>28</sup> Pfuhl – Möbius II 590 s. v. 'Wollkorb'.

<sup>29</sup> Pfuhl – Möbius I Nr. 435. 901.

<sup>30</sup> H. Bauer, Korinthische Kapitelle des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr., 3. Beih. AM (1973) Taf. 2. 9. 13. 14. 16. 17 Beil. 4. 6–8.

<sup>31</sup> Die Kultepiklese 'Epikourios' wird im Anschluß an Paus. VIII 41, 7–9 meist auf den Retter vor der Pest bezogen. F. Cooper, The Temple of Apollo at Bassai (1978) 20 ff. hat jetzt vorgeschlagen, sie mit den arkadischen Söldnern (Epikouroi) in Verbindung zu bringen. Weihungen von Waffen und Miniaturhelmen und -beinschienen in Bassae bei N. Yalouris in: Greece and Italy in the Classical World. Acta of the XI. International Congress of Classical Archaeology, London 1978 (1979) 91 Taf. 39.

<sup>32</sup> B. Wesenberg in: DiskAB 4 (1984) 39 ff.

<sup>33</sup> Plin. nat. I (ad XXXVI).

<sup>34</sup> Plin. nat. XXXVI 179.

fehlen<sup>35</sup>, muß Plinius für das Artemision eine andere, nämlich vollständigere Quelle haben. Diese wiederum ist nicht die Schrift der Artemision-Architekten Chersiphron und Metagenes<sup>36</sup>, da Plinius sie im Quellenverzeichnis seines 36. Buches nicht nennt<sup>37</sup>. Von den dort aufgelisteten Autoren kommt zweifellos am ehesten Varro in Frage. Dessen Architekturbuch in den *Disciplinae* hat Vitruv nach eigenem Zeugnis ebenfalls gekannt<sup>38</sup>. Diese Schrift des großen Gelehrten ist ein Ort, an dem Ausführungen über den Ursprung der Säulenformen einen sinnvollen Platz hätten. Darüberhinaus ist Varro ein Mann, der die Schrift des Chersiphron und Metagenes über den Tempel in Ephesos durchaus benutzt haben könnte. In seinen *Hebdomades* scheint es einen Architektenkanon gegeben zu haben, der nach dem Zitat des Ausonius eine *Ephesi spectata manus* einschloß<sup>39</sup>, eine 'zu Ephesos bewährte Hand', in der man sicher zu Recht Chersiphron zu erkennen pflegt, dessen Name hier anzuklingen scheint. Vitruv und Plinius stehen demnach vermutlich in einer gemeinsamen Tradition. Diese kann kaum älter sein als hellenistisch, greift aber – direkt oder indirekt – bis auf die Schrift des Chersiphron und Metagenes, aus der die Angaben zu Ephesos letztlich stammen müssen, und damit in die Frühzeit der ionischen Säulenarchitektur zurück. Das wiederum bedeutet nicht, daß die Überlieferung zur Entstehung der ionischen Säule in Ephesos besonderes Vertrauen verdiente, sondern zeigt lediglich, daß der Zugriff der schriftlichen Tradition an deren Anfängen seine Grenze findet: das Artemision besitzt nicht notwendigerweise die ältesten ionischen Säulen überhaupt, wohl aber die ältesten ionischen Säulen, die in der Antike literaturnotorisch geworden sind. Vitruv glaubte offenbar an eine schriftliche Überlieferung *ex... originibus*<sup>40</sup>; nach heutiger Kenntnis liegt die Formausprägung der ionischen und der dorischen Säule den frühesten Architektenhandschriften voraus.

Die ältesten dorischen Steinsäulen reichen zumindest bis gegen 600 v. Chr. hinauf<sup>41</sup>. Es herrscht weitgehende Einigkeit darüber, daß das dorische Kapitell ein Derivat des minoisch-mykenischen Normalkapitells ist<sup>42</sup>. Die Vorbilder waren zur Hand: so etwa in Mykene auf dem noch in der römischen Kaiserzeit sichtbaren Löwentorrelief und an den Säulenfassaden der Kuppelgräber<sup>43</sup>. Dort begegnet auch (an der sog. Klytemnestra-Tholos) bereits die Kannelierung des Säulenschafts<sup>44</sup>. Mit Argos, wohin Vitruv die Entstehung der dorischen Bauformen verlegt, ist ein Gebiet bezeichnet, in dem herrscherliche mykenische Architektur (und damit Säulenarchitektur) in engräumiger Häufung und von monumentalier Ausprägung

entstanden und erhalten geblieben ist wie in keiner anderen Gegend Griechenlands.

Die Abhängigkeit des dorischen Kapitells von mykenischen Vorbildern ist bestritten worden von B. Barletta<sup>45</sup>. Die Verbreitung der frühen dorischen Kapitelle mit Blattkehle spare das Zentrum der mykenischen Kultur aus und konzentrierte sich in den Gebieten westlich und östlich des Ionischen Meeres, weshalb Barletta von einem »Ionian Sea Style« spricht. Die ältesten Vertreter dieser Kapitellgruppe stammten aus Korkyra<sup>46</sup>; im frühen 6. Jh. v. Chr. entstanden, bezeichneten sie das Ursprungsgebiet der Gruppe, von wo aus diese sich einerseits in die Peloponnes, andererseits in die Magna Graecia ausbreitet hätte. Demgegenüber hatte bereits Ernst-Ludwig Schwandner vermutet, daß weitere frühe dorische Steinkapitelle Blattkehlen besessen haben (allerdings aus Bronze), darunter Kapitelle aus Argos<sup>47</sup>. Vor allem aber kann es nur die vormonumentale Formausprägung des dorischen Kapitells sein, die an mykenische Kapitelle unmittelbar anknüpft, nicht erst das frühe dorische Steinkapitell. Wichtige primäre Zeugnisse vormonumentaler Kapitelle sind die in Olympia gefundenen Blattkehlen aus Bronzeblech<sup>48</sup>. Bereits im dritten Viertel des 7. Jhs. sind zwei

<sup>35</sup> Vitr. IV 1, 7.

<sup>36</sup> Bezeugt von Vitr. VII praef. 12.

<sup>37</sup> s. o. Anm. 33.

<sup>38</sup> Vitr. VII praef. 14.

<sup>39</sup> Auson. Mos. 308.

<sup>40</sup> Vitr. IV 2, 6.

<sup>41</sup> Wesenberg 1971, 50 ff.; Ch. K. Williams, AM 99, 1984, 71 f. – Vgl. dorische Säule auf einer signierten Scherbe des Sophilos: G. Bakir, Sophilos (1981) Taf. 3 c.

<sup>42</sup> Wesenberg 1971, 49 f. 54 ff. Dies akzeptiert prinzipiell auch Howe a. O. passim u. insb. 345 ff. (s. o. Anm. 11), der die 'Erfindung' der dorischen Ordnung in einen 'ägyptischen Rahmen' stellt.

<sup>43</sup> Ebenda 3 f. Nr. 3–6. Abb. 3–7. 9. 10; H. A. Thompson in: K. DeVries (Hrsg.), From Athens to Gordion. The Papers of a Memorial Symposium for R. S. Young 1975 (1980) 3 ff.

<sup>44</sup> ÖJh 10, 1907, 60 Abb. 17 (J. Durm); JdI 29, 1914, 2 Abb. 1 (M. Meurer); Dinsmoor Taf. 13; G. E. Mylonas, Ancient Mycenae. The Capital City of Agamemnon (1957) Abb. 30. Abdrücke kannelierter Säulenschäfte im Palast von Pylos: C. W. Blegen – M. Rawson, The Palace of Nestor at Pylos I 2 (1966) Taf. 48. 67. 200. 201.

<sup>45</sup> B. A. Barletta, AJA 94, 1990, 45 ff.

<sup>46</sup> Wesenberg 1971, 52 Nr. 3–9 Abb. 94–98.

<sup>47</sup> Schwandner 113 ff. mit Anm. 155 Taf. 32, 1–2; Argos: P. Amandry, Hesperia 21, 1952, 230 Abb. 3; 233 Abb. 4 Taf. 62 c-f. – Chr. A. Pfaff, AJA 94, 1990, 317. hält jetzt die Kapitelle C und H von Argos allerdings für erst kaiserzeitlich.

<sup>48</sup> Wesenberg 1971, 52 Nr. 1–2 Abb. 92. 93.



Abb. 8 Argos, Heraion I. Stylobat



Abb. 9 Klaros, Apollontempel. Ecktriglyphe

protokorinthische Scherben aus Perachora<sup>49</sup> entstanden, auf denen offenbar vormonumentale dorische Kapitelle wiedergegeben sind. Von der vormonumentalen Form des dorischen Kapitells, die, wie auch die mykenischen Kapitelle, noch keine Anuli besaß, muß sich das tuskanische Kapitell abgespalten haben, dem die Anuli ebenfalls fehlen<sup>50</sup>. Eine Entstehung des dorischen Kapitells als vormonumentales Derivat mykenischer Vorbilder hat nach wie vor alles für sich.

In die vormonumentale Architektur führt auch Vitruvs Vorstellung von der Entstehung der dorischen Säule beim Bau des argivischen Heratempels<sup>51</sup>. Vom Bau des 7. Jhs. v. Chr. sind nur Reste eines Stylobat und einer trommelförmigen Säulenbasis erhalten<sup>52</sup> (Abb. 8); ob Säule oder Gebälk bereits Merkmale einer spezifisch dorischen Formausprägung zeigten, bleibt unbekannt. Vitruv datiert den ersten dorischen Tempel unmittelbar vor die ionische Wanderung, d. h. in submykenische Zeit<sup>53</sup>. Angesichts des fehlenden mimetischen Bezugs der Säule (hierauf zielt die ‚Zufälligkeit‘ der Form) sowie der fehlenden Proportionsregeln erreicht der Bau nach Vitruvs Maßstäben noch nicht den Rang wirklicher Architektur<sup>54</sup>.

Daß Vitruv die Behebung dieser Mängel und damit den eigentlichen Beginn dorischer Baukunst ausgerechnet nach Kleinasien verlegt, muß auf den ersten Blick überraschen, nachdem dort – soweit bekannt – der Tempel der Athena in Assos der einzige ist, der im 6. Jh. v. Chr. in dorischer Ordnung erbaut worden ist<sup>55</sup>. Offenbar zielte Vitruvs Quelle, die im kleinasiatischen Hellenismus zu Hause ist<sup>56</sup>, nicht auf die Blüte der dorischen Baukunst im archaischen und klassischen Griechenland. Es kam ihr vielmehr darauf an, eine selbständige Tradition dorischer Architektur in Kleinasien zu konstruieren. Zu diesem Zweck knüpfte sie die Festlegung der Säulenproportion nach dem Vorbild des männlichen Körpers an

die Errichtung eines dorischen Tempels für Apollon Panionios, den Vitruv nicht näher lokализiert. Die Epiklese ‚Panionios‘ führt – wenn auch neben anderen und erst spät – der Apollon von Klaros, dessen kaum vor etwa 300 v. Chr. entstandener Tempel in dorischer Ordnung ausgeführt ist<sup>57</sup> (Abb. 9). Daß Vitruvs

<sup>49</sup> Wesenberg 1971, 59 Abb. 111.

<sup>50</sup> Wesenberg 1971, 60 Abb. 113–114.

<sup>51</sup> Als Ursprungsgebiet der monumentalen dorischen Architektur vermutet R. F. Rhodes, AJA 91, 1987, 477 jetzt die Korinthia, hebt dabei aber mehr auf die »Petrifizierung« ab als auf die Ausprägung eines spezifischen Formenapparats.

<sup>52</sup> Ch. Waldstein, The Argive Heraeum I (1902) 110 f. Taf. 8–11; P. Amandry, Hesperia 21, 1952, 223 ff. Taf. 61; A. E. Kalpaxis, Früharchaische Baukunst in Griechenland und Kleinasien (1976) 42 ff. Abb. 21–30; J. C. Wright, JHS 102, 1982, 186 ff. Taf. 7, 8; I. Strom, ActaArch 59, 1988, 177 ff.; C. M. Antonaccio, Hesperia 61, 1992, 85 ff. Taf. 23.

<sup>53</sup> Zur Chronologie Gros (1993) 59 ff.

<sup>54</sup> Gros IV (1992) ad loc.; Gros (1993) 61 f.; Wesenberg a. O. (s. o. Anm. 9).

<sup>55</sup> J. T. Clarke, Report on the Investigations at Assos, 1882, 1883, I (1898) 40 ff.; J. T. Clarke – F. Bacon – R. Koldewey, Investigations at Assos (1902) 141 ff. 163 ff.; U. Finster-Hotz, Der Bauschmuck des Athenatempels von Assos (1984); B. Wescoat, AJA 91, 1987, 553 ff.

<sup>56</sup> Wesenberg 1983, 172 ff.

<sup>57</sup> Th. Macridy-Bey – Ch. Picard, BCH 39, 1915, 41 ff.; L. Robert, Les fouilles de Claros. Conférence donnée à l’Université d’Ankara à la fin de quatre campagnes de fouilles (1954) 11 ff. = L. Robert, Opera minora selecta VI (1989) 531 ff.; E. Akurgal, Ancient Civilizations and Ruins of Turkey (1990) 137 f.; J. Rougetet in: J. de la Genière, Cahiers de Claros I (1992) 102 ff.

dorischer Tempel des Apollon Panionios am ehesten ein – sei es historischer, sei es fiktiver – Vorgängerbau des Apollontempels von Klaros ist, hat soeben P. Gros ausführlich begründet<sup>58</sup>.

Nach Vitruv ist die ionische Säule später entstanden als die dorische. In der Tat fehlen archäologische Belege dafür, daß – wie in der dorischen – auch in der ionischen Architektur bereits im 7. Jh. v. Chr. eine vormonumentale Säule spezifische Formen ausgebildet hätte. Wenn Plinius mitteilt, daß am alten Artemision von Ephesos die Säule erstmals mit Basis und Kapitell ausgestattet worden sei, so weist nichts darauf hin, daß an eine erstmalige Zusammenfügung der möglicherweise unabhängigen und an anderem Ort entstandenen Säulenglieder gedacht wäre. Auch Vitruv geht offenbar von einer einheitlichen Schöpfung der ionischen Säule aus, und zwar wohl ebenfalls am ephesischen Artemision.

Tatsächlich ist weder die ionische Basis noch das ionische Kapitell für das archaische Artemision erfunden worden. Die Spira der ionischen Basis gilt wohl zu Recht als Derivat der zeitlosen Zweckform zylindrischer Stützenbasen der vormonumentalen Architektur<sup>59</sup>. Beachtung verdient jetzt eine Variante, die im Tempel von Yria auf Naxos bereits mit einem niedrigen Torus verbunden ist<sup>60</sup>: die über den Querschnitt des Säulenschafts weit ausgreifende, in den Estrich eingetiefte flachzylindrische Trommel<sup>61</sup>.

Die Wulstbasis ohne Spira hat im Vorderen Orient eine bis in das 9. Jh. v. Chr. zurückreichende Tradition. Ihre gelegentliche Verwendung in der archaisch-ionischen Architektur war Anlaß für die Vermutung, daß der Torus der ionischen Basis von orientalischen Vorbildern direkt oder indirekt abgeleitet sei<sup>62</sup>. Es sind die Säulenbasen des Tempels von Yria, die jetzt dazu nötigen, eine unabhängige Entstehung des Basistorus immerhin in Erwägung zu ziehen: dessen flache Proportionierung in Yria unterscheidet ihn dort nachhaltig von den kräftigen Wülsten des Vorderen Orients.

Die Spira des samischen Typus<sup>63</sup> steht mit ihrem flachkonkaven Mantel und der nur wenig in die Oberfläche eingreifenden Profilierung der Ausgangsform eines einfachen Zylinders näher als die kräftig profilierte Spira des ephesischen Typus<sup>64</sup>. Zudem ist die immer gleichartig profilierte ephesische Spira unschwer als typenbildende Variante der samischen Spira zu verstehen, deren breite Variabilität umgekehrt nicht von der ephesischen Spira abgeleitet werden kann. Daß die ionische Basis nicht am ephesischen Artemision erstmals Verwendung gefunden hat, läßt sich somit unabhängig von absoluten Datierungen begründen.

Ähnlich verhält es sich mit den ionischen Kapitellen. Das Kapitell des Tempels von Yria (s. Abb. 3, Beitrag Ohnesorg und Abb. 7, Beitrag Gruben) und weitere Kykladenkapitelle<sup>65</sup> zeigen das schirmartig abgespreizte, unterkehrte Blattkymation. Die Kapitellkymatien des archaischen Artemision von Ephesos<sup>66</sup> stehen, soweit erhalten, dem Eierstab jüngerer Kapitelle näher. Ihre Form ist von der in Yria ausgeprägten abgeleitet, nicht umgekehrt. Auch das ionische Kapitell ist sicher nicht für den 'Kroisostempel' erfunden worden.

Im Naxier-Oikos auf Delos<sup>67</sup> und im Tempel von Yria<sup>68</sup> ist die noch nicht voll ausgebildete ionische Basis mit einem voll ausgebildeten ionischen Kapitell verbunden. In Samos<sup>69</sup> steht den zahlreichen ionischen Basen des 'Rhoikostempels' kein einziges ionisches Kapitell gegenüber. Diese und weitere Befun-

<sup>58</sup> Gros IV (1992) 60 ff.; Gros (1993) 63 ff. Neue Ausgrabungen in Klaros haben Hinweise auf die mögliche Existenz eines archaischen Apollontempels erbracht: de la Genière a. O. 117 ff.

<sup>59</sup> Wesenberg 1971, 127 ff.

<sup>60</sup> V. Lambrinoudakis – G. Gruben, AA 1987, 593 Abb. 34; 599 Abb. 43; G. Gruben in: DiskAB 5 (1991) 64 Abb. 1; 66 Abb. 4; 69 Abb. 9; V. Lambrinoudakis in: D. Buitron-Oliver (Hrsg.), New Perspectives in Early Greek Art (1991) 177 Abb. 8.

<sup>61</sup> Vgl. in Delos die flachzylindrischen Platten der Innensäulen des Naxier-Oikos: R. Vallois, Les constructions antiques de Délos (1953) Taf. 7 Abb. 12; H. Gallet de Santerre, Délos primitive et archaïque (1958) Taf. 30. 31 Abb. 68. 69; Wesenberg 1971, Abb. 267; Courbin Taf. 43. Mit eingelassener Spira die samische Basis der Votivsäule für Athena Polias am Édifice Delta: Vallois a. O. Taf. 12 Abb. 18; Wesenberg 1971, Abb. 236.

<sup>62</sup> Wesenberg 1971, 129; A. Mallwitz in: B. von Freytag gen. Löringhoff – D. Mannsperger – F. Prayon (Hrsg.), Praestant interna. Festschrift für U. Hausmann (1982) 261 ff.

<sup>63</sup> Wesenberg 1971, 117 ff. Nr. 1–20 Abb. 236–255.

<sup>64</sup> Wesenberg 1971, 120 f. Nr. 21–28 Abb. 256–265.

<sup>65</sup> V. Lambrinoudakis – G. Gruben, AA 1987, 572 Abb. 3; 598 Abb. 41; G. Gruben, IstMitt 39, 1989, 170 f. Abb. 4. 5; ders. in: DiskAB 5 (1991) 66 Abb. 4; Ohnesorg 1993, 111 ff. Naxiersäule in Delphi: P. Amandry, La colonne des Naxiens et le portique des Athéniens, FDD II (1953) Taf. 11. 12. Archilochos-Kapitell, Paros: A. K. Orlandos, Prakt. 1961, 190 Abb. 9 Taf. 149.

<sup>66</sup> D. G. Hogarth, Excavations at Ephesos (1908) 268 ff. Abb. 80; 276 ff. Atlas Taf. 6. 8; F. N. Pryce, Catalogue of Sculpture in the Department of Greek and Roman Antiquities of the British Museum I 1 (1928) 42 f. Abb. 34. 35; JDI 69, 1954, 9 Abb. 5 (H. Drerup).

<sup>67</sup> Courbin 54 Abb. 10 Taf. 3–6. 43. 45–49.

<sup>68</sup> G. Gruben hatte zunächst nur ein Kymationfragment ('Blattkapitell') mit den Innensäulen verbunden: AA 1987, 597 ff. mit Abb. 42. Die jüngste Rekonstruktion gibt den Innensäulen voll ausgebildete ionische Kapitelle: DiskAB 5 (1991) 66 Abb. 4.

<sup>69</sup> H. Johannes, AM 62, 1937, 13 ff. Taf. 7–22.

de<sup>70</sup> sprechen gegen eine einheitliche Schöpfung der ionischen Säule, wie Vitruv und Plinius sie sich vorstellen.

Die Frage nach Herkunft und Entstehung des ionischen Kapitells<sup>71</sup> ist über die engere Fachwissenschaft hinaus in großer Breite diskutiert worden. Erledigt haben sich ältere Versuche, das ionische Kapitell aus dem Orient herzuleiten. Das wenige, was von den Kapitellen der altorientalischen Architektur bekannt ist, bietet nichts wirklich Vergleichbares. Die zunächst als 'proto-ionisch' bezeichneten äolischen Kapitelle sind ebenfalls kaum noch im Gespräch<sup>72</sup>, nachdem weder ihre zeitliche Priorität erweisbar noch ihre Form geeignet ist, das Modell für das ionische Kapitell abzugeben. Die frühesten ionischen Kapitelle konzentrieren sich zunehmend auf den Kykladen<sup>73</sup>: Paros, Naxos, Delos; mit der Sphinx-Säule in Ägina<sup>74</sup> erreichen sie den näheren Umkreis Athens. W. Kirchhoff gibt der Verwendung an freistehenden Säulenmonumenten die Priorität vor der architektonischen Verwendung<sup>75</sup>. Nach G. Gruben<sup>76</sup> wäre ein in der Architektur entwickeltes vormonumentales Kapitell in der Votivplastik früher in Stein umgesetzt worden als in der Architektur selbst. Folgerichtig ist das Volutenglied des Kapitells für Kirchhoff ursprünglich ein Weihgeschenkträger (also gewissermaßen eine Statuenbasis), für Gruben das versteinerte Sattelholz einer vormonumentalen Konstruktion<sup>77</sup>. Das Kymation gilt beiden als ein urtümlicher Torus, der das charakteristische Blattornament erst sekundär aufgenommen hat. Daß der 'Rhoikostempel' in Samos kannelierte Tori als Kapitelle gehabt habe, wird seit langem vermutet, ist bis heute aber nicht nachgewiesen<sup>78</sup>. Zwei neuerdings in Didyma, an der Heiligen Straße, zutage getretene ionische Kapitelle, die anstelle des Kymation einen kannelierten Torus tragen<sup>79</sup>, kommen dieser Vorstellung entgegen. Sie sind allerdings unzweifelhaft jünger als die frühen Kapitelle mit Kymation. Letzteres als aufgelegtes Oberflächenornament eines kompakten Wulstes aufzufassen, fällt angesichts der kräftigen Unterschneidung nach wie vor schwer. Die Entstehung des ionischen Kapitells bleibt im Dunkeln, solange ungeklärt ist, in welcher Gestalt jeweils und in welchem Material Kymation und Volutenglied zueinandergefügt worden sind.

Vitruvs Vorstellung, daß das korinthische Kapitell jünger sei als die dorische und die ionische Säule, ist zweifellos richtig. Im späten 5. oder frühen 4. Jh. v. Chr. wird das korinthische Kapitell entstanden sein. Ein Beitrag Korinths zu seiner Entstehung oder auch nur zu seiner Frühgeschichte ist nicht erkennbar. Die frühen korinthischen Kapitelle stam-

men durchweg aus anderen peloponnesischen Städten (Bassae-Phigalia, Epidauros, Tegea, Olympia, Nemea), aus Delphi und Athen<sup>80</sup>. Ein oft vermuteter Zusammenhang mit dem berühmten korinthischen Erz ist nicht erweisbar<sup>81</sup>. Das alles heißt noch nicht, daß

<sup>70</sup> Delos, Naxier-Stoa: M.-Chr. Hellmann – P. Fraisse, *Le monument aux hexagones et le portique des Naxiens, Délos XXXII* (1979) Taf. XIV, 72; XXIII; Delphi, Naxier-Säule: P. Amandry, *La colonne des Naxiens et le portique des Athéniens*, FdD II (1953) 3 ff. Taf. 1–17.

<sup>71</sup> Die ältere Literatur zusammengestellt und kurz besprochen bei Kirchhoff 1 ff. mit Anm. 1–35.

<sup>72</sup> Allerdings E. Akurgal, *Alt-Smyrna I. Wohnschichten und Athenatempel* (1983) 96 f.; ders. in: *Πρακτικά του XII διεθνούς συνεδρίου κλασικής αρχαιολογίας*, Athen 1983 IV (1988) 16 f.; ders., *Griechische und römische Kunst in der Türkei* (1987) 52.

<sup>73</sup> Kirchhoff 133 f.

<sup>74</sup> Von Kirchhoff 19 ff. allerdings erst nach der Jahrhundertmitte datiert.

<sup>75</sup> Kirchhoff 135 ff.

<sup>76</sup> G. Gruben, *IstMitt* 39, 1989, 161 ff. (insb. 168 ff.).

<sup>77</sup> Von der Grundform des Sattelholzes geht ebenfalls aus D. Theodorescu, *Le chapiteau ionique grec* (1980) 95 ff. mit Taf. 3. Die ungewöhnliche Ableitung von einem Blattkranz bei A. Bammer, *ÖJh* 49, 1968–71, 4 mit Anm. 16–20; 12 Abb. 8.

<sup>78</sup> H. Berve – G. Gruben, *Griechische Tempel und Heiligtümer* (1961) 241; H. Walter, *Bauwerk und Bildwerk. Zur Einheit von griechischer Architektur und bildender Kunst* (1965) 34 f. 33 Abb. 18; ders., *Das griechische Heiligtum. Heraion von Samos* (1965) 60 f. 57 Abb. 58; zuletzt H. J. Kienast, *AA* 1992, 176 f. mit Abb. 5.

<sup>79</sup> K. Tuchelt, *Branchidai-Didyma. Antike Welt* 1991 (Sondernummer) 39 Abb. 58; ders., *Antike Welt* 25, 1994, 20 Abb. 56; *AJA* 96, 1992, 139 Abb. 27 (M. J. Mellink).

<sup>80</sup> Ein Exemplar möglicherweise aus Nordwestgriechenland: W. Hoepfner in: *Alessandria e il mondo ellenistico-romano. Studi in onore di A. Adriani* (1983) I, 74 ff. Taf. IX, 3–4. Zur Entstehung des Akanthus und des korinthischen Kapitells: A. Riegl, *Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik* (1893) 208 ff.; Th. Homolle, *RA* 5. Ser. 4, 1916, 17 ff.; E. Weigand, *Vorgeschichte des korinthischen Kapitells* (1920); R. Hauglid, *ActaArch* 18, 1947, 93 ff.; A. Wotschitzky, *ÖJh* 38, 1950, 110 ff.; I. Kleemann, *Der Satrapen-Sarkophag aus Sidon*, *IstForsch* 20 (1958) 73 ff.; A. Schott, *ÖJh* 44, 1959, 54 ff.; H. Möbius, *Die Ornamente der griechischen Grabsteine klassischer und nachklassischer Zeit*<sup>2</sup> (1968) 13 ff. 103f.; H. Bauer, *Korinthische Kapitelle des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr.*, 3. Beih. *AM* (1973) 9 ff.; N. Yalouris in: *Greece and Italy in the Classical World. Acta of the XI. International Congress of Classical Archaeology*, London 1978 (1979) 100 ff.; E. Richards-Mantzoulou, *AAA* 14, 1981, 208 ff.; A. Mallwitz in: *Olympiabericht X*, 1981, 318 ff. insb. 336 ff.; H. Froning, *AA* 1985, 218 ff.

<sup>81</sup> Zum korinthischen Erz zuletzt: D. M. Jacobson – M. P. Weitzmann, *AJA* 96, 1992, 237 ff.; A. R. Giulmia-Mair – P. T. Craddock, *Corinthium aes. Das schwarze Gold der Alchimisten* (1993).

das korinthische Kapitell zur namengebenden Stadt keine Beziehung hätte. Der älteste Beleg des Namens nimmt Bezug auf das Nilschiff Ptolemaios' IV. Philopator (221–204 v. Chr.), ist selbst aber wohl etwas jünger<sup>82</sup>. Die Namengebung könnte also an ein heute nicht mehr bekanntes Bauwerk anknüpfen, das nicht unbedingt in die Frühzeit des korinthischen Kapitells zurückreichen muß. Ist die Kenntnis eines solchen Zusammenhangs erst einmal verlorengegangen, legt der Name des Kapitells die Vermutung eines korinthischen Ursprungs nahe. Schließlich ist die von Vitruv 'attisch' genannte Basis evidertermaßen in Attika entstanden<sup>83</sup>.

Das gezackte Blatt, das offenbar schon früh 'Akanthus' genannt wird<sup>84</sup>, taucht in der griechischen Skulptur zuerst in der Ornamentik frühklassischer Inselstellen auf<sup>85</sup>. Seine Verbindung mit volutierenden Ranken und gerieften Stengeln entwickelt sich in der attischen Akroterplastik<sup>86</sup>, deren virtuoser durchbrochener Arbeit das korinthische Kapitell auch handwerklich nahesteht. A. Mallwitz hat auf den Zusammenhang zwischen der attischen Akroterplastik und dem frühen korinthischen Kapitell mit Recht großen Nachdruck gelegt<sup>87</sup>. Als dessen konstitutive Bestandteile betrachtet er den Kalathos und den konkav eingezogenen Abakus, den unteren und oberen Kranz von regelmäßig je acht Blättern in fester Anordnung, Voluten und Helices auf gemeinsamem Stamm sowie wohl auch die später zum Abakus hinaufwachsende Blüte<sup>88</sup>.

Das fruhste korinthische Kapitell, das diese Bestandteile in sich vereint, ist dasjenige des Asklepieion in Athen<sup>89</sup>. In Athen vermutet Mallwitz denn auch den verlorenen 'Prototyp' des korinthischen Kapitells. Die schon gezeigten Kapitelle aus Bassae und von der delphischen Tholos, die beide älter sind als das Asklepieionkapitell, scheidet Mallwitz aus der Gruppe der ältesten korinthischen Kapitelle aus. P. Pedersen<sup>90</sup> hingegen setzt das delphische Tholoskapitell an den Kopf der Reihe<sup>91</sup> und erschließt einen ähnlich gebildeten Prototyp, der für die vier Säulen im Westraum der Parthenoncella geschaffen worden wäre. Entwickelt worden sei die Kapitellform letztlich aus den Halsornamenten ionischer Säulenschäfte<sup>92</sup>. Eine Entstehung des korinthischen Kapitells nicht in Korinth, sondern in Athen, müßte nicht gegen eine Erfindung durch Kallimachos sprechen, nachdem dieser für die Athener die goldene Lampe mit Bronzepalme im Erechtheion gearbeitet hat und von ihnen wegen seiner Kunstfertigkeit als 'Kataxitechnos' apostrophiert wurde<sup>93</sup>. Daß Kallimachos als erster Steine durchbohrt hätte<sup>94</sup>, trifft zwar sicher nicht zu, zeigt aber, daß man ihn ganz allgemein mit

durchbrochener Arbeit in Verbindung brachte. An der Historizität des Bildhauers und Toreuten Kallimachos kann nicht gezweifelt werden. Leider fehlt ein von der Erfindung des korinthischen Kapitells unabhängiges Zeugnis für seine Lebenszeit<sup>95</sup>. Die Schöpfung dieser zukunftsreichen Kapitellform durch Kallimachos, sei es in Korinth oder in Athen, kann somit weder wahrscheinlich gemacht noch ausgeschlossen werden.

Vitruvs Ausführungen zur Entstehung der Gebälkformen<sup>96</sup> betreffen nicht die Gebälke jeweils als ganzes, sondern vom dorischen Gebälk nur den Triglyphenfries und die Mutuli, vom ionischen den Zahnschnitt. Die Darstellung fügt sich erneut dem Konzept einer mimetischen Architekturästhetik<sup>97</sup>. Sie ist dabei gänzlich unabhängig von der kultbezogenen, anthropomorphen Semiotik der Säulenformen<sup>98</sup>. Gegenstand der Nachahmung sind vielmehr die Konstruktionsmerkmale einer vormonumentalen, aus Holz gefügten Decken- und Dachkonstruktion, die in der monumentalen Steinarchitektur gewis-

<sup>82</sup> Kallixeinos von Rhodos bei Ath. V 205 c.

<sup>83</sup> Vitr. III 5, 2; Wesenberg 1971, 130; ders., JdI 96, 1981, 31 ff.; H. Büsing, AM 100, 1985, 191 ff.; U. Schädler in: Festschrift K. Dörner, Asia Minor Studien 3 (1991) 91 ff.

<sup>84</sup> s. o. mit Anm. 23.

<sup>85</sup> Stele Giustiniani: P. Jacobsthal, Ornamente griechischer Vasen (1927) Taf. 139 a; R. Lullies – M. Hirmer, Griechische Plastik (1956) Taf. 138; C. Blümel, Die klassischen griechischen Skulpturen der Staatlichen Museen zu Berlin (1966) Abb. 2. 6; Möbius a. O. (s. o. Anm. 80) Taf. 2 a; H. Hiller, Ionische Grabreliefs der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr., 12. Beih. IStMitt (1975) Taf. 17, 2. Vgl. die Stele von Karytos: Jacobsthal a. O. Taf. 139 b; Blümel a. O. Abb. 3. 7.

<sup>86</sup> H. Gropengießer, Die pflanzlichen Akrotere klassischer Tempel (1961) Taf. 1–33; A. Delivorrias, Attische Giebelskulpturen und Akrotere des 5. Jhs. (1974) Taf. 18.

<sup>87</sup> A. Mallwitz in: Olympiabericht X (1981) 345 ff.

<sup>88</sup> Ebenda 348.

<sup>89</sup> Bauer a. O. Taf. 20, 3–4 Beil. 16.

<sup>90</sup> P. Pedersen, The Parthenon and the Origin of the Corinthian Capital (1989).

<sup>91</sup> Im Anschluß an F. Seiler, Die griechische Tholos (1986) 65 ff.

<sup>92</sup> Vgl. P. Pedersen, JdI 98, 1983, 87 ff.

<sup>93</sup> Paus. I 26, 7; Vitr. IV 1, 10.

<sup>94</sup> Paus. ebenda.

<sup>95</sup> RE 10 (1919) 1645 s. v. Kallimachos Nr. 7 (G. Lippold).

<sup>96</sup> Vitr. IV 2, 1–6.

<sup>97</sup> Vgl. N. Weickenmeier, Theoriebildung zur Genese des Triglyphon. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme (1985) 190 f.

<sup>98</sup> Unterschiedliche Quellen vermutet zu Recht Gros IV (1992)

90.

sermaßen ‘abgebildet’ werden. Architektonische Form wird durch die Richtigkeit der Abbildung legitimiert. Die stilreine Ausführung der Gebälke und deren Zuordnung zu bestimmten Säulenformen hat sich nach Vitruvs Vorstellung als Folge einer in die Frühzeit zurückreichenden Tradition herausgebildet; in seiner theoretischen Grundlegung der Baukunst ist dies der *decor ad consuetudinem*<sup>99</sup>. Eine Verbindung zwischen der Entstehung der Gebälkformen und der Entstehung der Säulenformen wird nicht hergestellt; auch das chronologische Verhältnis bleibt offen.

Im Unterschied zu den Säulenformen lässt Vitruv das dorische Gebälk nicht als eine bewußte Formschöpfung entstehen, sondern als Ergebnis einer mehrstufigen Entwicklung<sup>100</sup>. Als einmal in alter Zeit an ungenanntem Ort<sup>101</sup> ein Gebäude errichtet worden sei, da hätten die Baumeister die Deckbalken zunächst über die Außenwand der Mauer vorkragen lassen. Dann hätten sie die Balken wandbündig abgesägt und die Schnittflächen mit Brettchen verschalt, die geformt gewesen seien wie später die Triglyphen. Danach hätten andere Baumeister an anderen Gebäuden oberhalb der Triglyphen die Dachsparren überstehen lassen. Die besondere Zurichtung der Sparrenköpfe<sup>102</sup> sei vorbildlich geworden für die Mutuli des Geison. Weil die Mutuli Nachbildungen von Dachsparren seien, würden sie auch an Stein- und Marmorbauten fast immer geneigt ausgeführt.

Die Entstehung des Triglyphenfrieses ist schon in der Antike kontrovers diskutiert worden. Eine Theorie, nach der die Triglyphen die Abbilder von Fenstern wären, lehnt Vitruv nachdrücklich ab. Sie hat auch in der modernen archäologischen Forschung mit Recht keine nennenswerte Rolle gespielt, obwohl vor allem R. Demangel in einer Reihe von Aufsätzen für sie eingetreten ist und G. Roux gerade versucht hat, sie erneut zu Ehren zu bringen<sup>103</sup>. Der Ursprung der Fenstertheorie dürfte in der Etymologie des Wortes μετ-όπη liegen<sup>104</sup>, das den Zwischenraum zwischen zwei Öffnungen bezeichnet, die als Fenster mißverstanden worden sind. Vitruv hat den Irrtum richtiggestellt mit dem Hinweis, daß im griechischen Bauhandwerk ὄπη der Fachausdruck für das Balkenlager ist.

Die archäologische Forschung hat ganz überwiegend Vitruvs Balkentheorie aufgegriffen<sup>105</sup>. Dabei wird regelmäßig in zwei ganz wesentlichen Punkten von Vitruv abgewichen. Zum einen lässt man die Entstehung des Triglyphenfrieses nicht, wie von Vitruv unmißverständlich beschrieben, an der geschlossenen Außenwand des Gebäudes sich vollziehen, sondern im säulengetragenen Gebälk<sup>106</sup>. Zum anderen

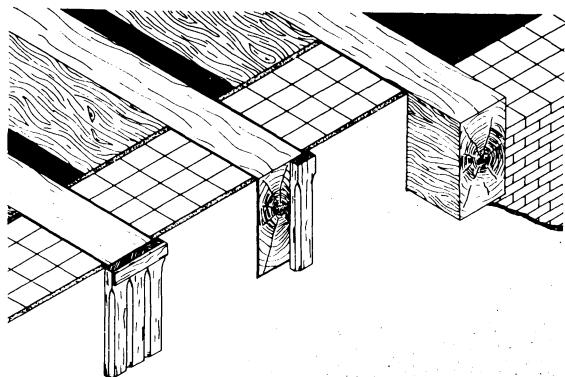


Abb. 10 Die Entstehung der dorischen Triglyphen nach Vitruv

wird ebenso regelmäßig ein archetypisches Holzgebälk gezeichnet, das die technischen Ausgangsformen von Triglyphe und Mutulus miteinander verbin-

<sup>99</sup> Vitr. I 2, 6.

<sup>100</sup> Vitr. IV 2, 1–4.

<sup>101</sup> Die Übersetzung von Fensterbusch »wenn die Zimmerleute in alter Zeit irgendwo bauten...«, in Anlehnung daran ebenso Verf., Festschr. Hiller (s. u. Anm. 111) 144, ist unzutreffend. Richtig die Übersetzung von Gros IV (1992) »...d'autrefois... en un lieu donné...«.

<sup>102</sup> Die genaue Bedeutung von *simaverunt* ist unklar. Siehe jedoch Gros IV (1992) ad loc.

<sup>103</sup> G. Roux in: J.-F. Bommelaer (Hrsg.), Delphes. Centenaire de la »Grande Fouille« réalisée par l’Ecole Francaise d’Athènes (1892–1903). Actes du Colloque Paul Pedrizet, Strasbourg, 6–9 novembre 1991 (1992) 151 ff. Einer Deutung der plastisch aufgelegten Triglyphen des Hausmodells von Medma als Fenster widerspricht jeder Augenschein, und die Dreischlitzfenster des römerzeitlichen Hauses in Karanis sind hinsichtlich Zeit und Ort für die Entstehung der dorischen Architekturformen ohne Relevanz.

<sup>104</sup> Die etymologischen Versuche der einschlägigen Forschung sind zusammengestellt bei Weickenmeier a. O. (s. o. Anm. 97) 194 ff. Sie sind in hohem Grade unverbindlich. Heranziehen sind hier die modernen etymologischen Wörterbücher, die allerdings z. T. ebenfalls von archäologischen Theorien beeinflußt sind wie P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la langue Grecque (1968) und letztlich auch H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch (1970). Richtig: E. Boissacq, Dictionnaire étymologique de la langue Grecque<sup>4</sup> (1950).

<sup>105</sup> Die Herleitung des Triglyphenfrieses von einem Obergeschoss – welcher Form auch immer – bleibt hier ebenso außer Betracht wie jede andere ‘nichtvitruvianische’ Theorie. Eine systematische Darstellung aller Theorien zur Entstehung des dorischen Triglyphenfrieses gibt Weickenmeier a. O. – Jüngere Beiträge: s. u. Anm. 111.

<sup>106</sup> Die beiden wohl prominentesten Beispiele: A. von Gerkan, JDI 63/64, 1948/49, 11 Abb. 7; Dinsmoor 57 Abb. 20. Ausnahmen sind selten und ohne nennenswerte Auswirkung auf die Forschung geblieben: F. v. Reber (1866), P. F. Krell (1870) und M. Bühlmann (1922) (s. Weickenmeier a. O. 45 ff. 60 ff. 64 ff. 201 f.).

det<sup>107</sup>, obwohl nach Vitruv zunächst nur die Triglyphen und Metopen entstanden sind, die Mutuli aber erst nachträglich, an anderem Ort und von anderen Baumeistern hinzugefügt wurden. Tatsächlich ist die Forschung weniger von der Autorität Vitruvs geprägt, wie G. Roux meint<sup>108</sup>, als vielmehr von der Faszination des dorischen Peripteraltempels<sup>109</sup>. Daß in einem vormonumentalen Ringhallengebälk wie demjenigen des alten Apollontempels von Thermos allerdings die ca. 0,90 m hohen Triglyphen keine Deckbalkenköpfe verkleidet haben können<sup>110</sup>, ist evident.

Die Skizze (Abb. 10) soll die Entstehung der Triglyphe nach Vitruv veranschaulichen. Die besondere Form der seitlichen Abkantung des einzelnen Triglyphenschenkels ist auch anderweitig belegt (z. B. am Giebel des Megaron der Demeter Malophoros in Selinunt). Die Anbringung der Brettchen kann begründen, warum die Triglyphe gegenüber der Metope aufträgt (und nicht etwa umgekehrt). Letztere ist in dieser Phase nur ein Ort (die Wandfläche zwischen den Deckbalken), noch nicht gestaltete Form. Die noch fehlende Begrenzung nach unten erhält die Metope spätestens bei der Verbindung mit einem Architrav<sup>111</sup>.

Vitruvs Vorstellung von der Entstehung des dorischen Triglyphenfrieses ist in sich logisch. Sie vermag Formeigentümlichkeiten des dorischen Gebälks sinnfällig zu erklären. Es widerspricht ihr kein heute vor liegender archäologischer Befund<sup>112</sup>. Sie ist in einer Zeit entwickelt worden, die vormonumentale Architektur noch aus eigener Anschauung kannte<sup>113</sup>. Nach zwei Jahrhunderten moderner Forschung hat sie noch immer Bestand<sup>114</sup>.

Zumindest plausibel ist Vitruvs Herleitung der Mutuli des dorischen Gebälks von den überstehenden Sparrenköpfen eines Firstdachs<sup>115</sup>. Die verschiedenen Versuche, das dorische Mutulengeison in eine Holzkonstruktion ‘zurückzuübersetzen’, weichen nicht unerheblich voneinander ab. Wenn als Urform der Mutuli nicht, wie die Darlegung Vitruvs es nahelegt, die Sparrenköpfe selbst angesehen werden<sup>116</sup>, so sind es die Nagelplatten einer – wie auch immer konstruierten – Verbretterung der Sparrenköpfe<sup>117</sup>. Die urtümlichen Steingeisa des alten Poseidontempels von Isthmia<sup>118</sup> (Abb. 11) sind als Füllsteine zwischen überstehenden Dachsparren verstanden worden. Schwierigkeiten bereitet allerdings die Vorstellung, die Steingeisa hätten ein von Holzsäulen getragenes, ebenfalls nur aus Holz gefügtes Gebälk bekrönt<sup>119</sup>. Die Verbindung von Mutuli und Triglyphen ist erstmals in der frühen Steinarchitektur, am Artemistempel von Korkyra<sup>120</sup>, faßbar.

»Wie die Mutuli die überstehenden Sparrenköpfe wiedergeben«, schreibt Vitruv<sup>121</sup>, »so bilden an ion-

<sup>107</sup> Eine einheitliche Entstehung des dorischen Gebälks ohne den Rückgriff auf vormonumentale Vorformen vermutet N. L. Klein, *The Origin of the Doric Order on the Mainland of Greece: Form and Function of the Geison in the Archaic Period*. Diss. Bryn Mawr 1991 (U. M. I. Dissertation Services 1994) 137, 180 f. Begründet wird dies mit dem gleichzeitigen Auftreten von Architrav, Triglyphenfries und Mutulengeison sowie der übergreifenden Rhythmisierung dieser Bauglieder an frühen Steinbauten wie dem Artemistempel von Korkyra und dem alten Aphaiatempel von Ägina. Meines Erachtens sprechen beide Beobachtungen weder gegen die Existenz eines vormonumentalen dorischen Gebälks noch gegen dessen sukzessive Ausformung.

<sup>108</sup> Roux a. O. (s. o. Anm. 103) 166.

<sup>109</sup> Das wird auch immer wieder deutlich bei Weickenmeier a. O. (s. o. Anm. 97) passim (z. B. 199 ff.).

<sup>110</sup> G. Kawerau – G. Sotiriadis, AD II 3 (1908) 5 ff. Taf. 49–53 A; Dinsmoor Taf. 17. Abweichende Rekonstruktion: Schwandner 118 Abb. 74.

<sup>111</sup> Im einzelnen B. Wesenberg in: K. Braun – A. Furtwängler (Hrsg.), *Studien zur Klassischen Archäologie*. Festschrift zum 60. Geburtstag von F. Hiller (1986) 143 ff. Zur Entstehung des dorischen Gebälks seither: F. Ditlefsen, *ActaAArt Hist* 2. Ser. in 8°, 5, 1985, 1 ff.; Schwandner 117 ff.; Howe a. O. (s. o. Anm. 11) 347 ff. 360 ff. u. passim; R. F. Rhodes, AJA 91, 1987, 477 ff.; S. Dakaris in: *Πρακτικά του XII διεθνούς συνεδρίου κλασικής αρχαιολογίας*, Athen 1983 IV (1988) 41 ff. (vgl. bereits in: *Πεπραγμένα του Δ' διεθνούς κρητολογικού συνεδρίου* 1976 I [1980] 94 ff.); Klein a. O. (s. o. Anm. 107) 163 ff.; K. Junker, *Der ältere Tempel im Heraion am Sеле* (1993) 76 ff.

<sup>112</sup> Der programmatischen Abwertung des archäologischen Materials durch Howe a. O. (s. o. Anm. 11) 1 ff. 391 ff. u. passim vermag ich mich nicht anzuschließen.

<sup>113</sup> z. B. in Thermos: A. Kalpaxis, *Früharchaische Baukunst in Griechenland und Kleinasiens* (1976) 47 ff.; R. Stucky, *AntK* 31, 1988, 71 ff. Vgl. Weickenmeier a. O. (s. o. Anm. 97) 187 f. Die »absence de cohérence entre cette théorie et les données archéologiques...«. – Gros IV (1992) 105 erfährt unter diesem Aspekt eine gewisse Einschränkung.

<sup>114</sup> Der von Weickenmeier a. O. (s. o. Anm. 97) passim (z. B. 208 ff.) beklagte Mangel an Kongruenz der Theoriebildung und des erreichbaren archäologischen Materials betrifft Vitruv weniger als andere Theorien zur Entstehung des dorischen Triglyphenfrieses.

<sup>115</sup> Anders Klein a. O. (s. o. Anm. 107).

<sup>116</sup> Dinsmoor und von Gerkan (s. o. Anm. 106).

<sup>117</sup> A. Mallwitz, AA 1981, 640 Abb. 33.

<sup>118</sup> O. Broneer, *Isthmia I. Temple of Poseidon* (1971) 30 f. 36 f. 23 f. Abb. 41–46; Kalpaxis a. O. (s. o. Anm. 113) 39. Abweichend: W. Koenigs, *Gnomon* 47, 1975, 403 f.

<sup>119</sup> Mit einer Quadermauer verbinden die Geisa von Isthmia – wenn auch auf unterschiedliche Weise – A. Mallwitz, AA 1981, 639 ff. sowie R. F. Rhodes, AJA 91, 1987, 477 ff. Frühes Steingeison aus Mykene: *Hesperia* 21, 1952, 255 Abb. 16 Taf. 66 f. (P. Amandry). Vgl. Klein a. O. (s. o. Anm. 107) 140 f. 153 ff. 169.

<sup>120</sup> Rodenwaldt 34 ff. mit Abb. 16–18. 20; Schwandner 124 ff. Abb. 76. 77. – Wassernase und Stirn des dorischen Steingeison leitet Schwandner von den tönernen Geisonziegeln früher Tempel (z. B. Thermos) ab: ebenda 117 ff.

<sup>121</sup> Vitr. IV 2, 5.

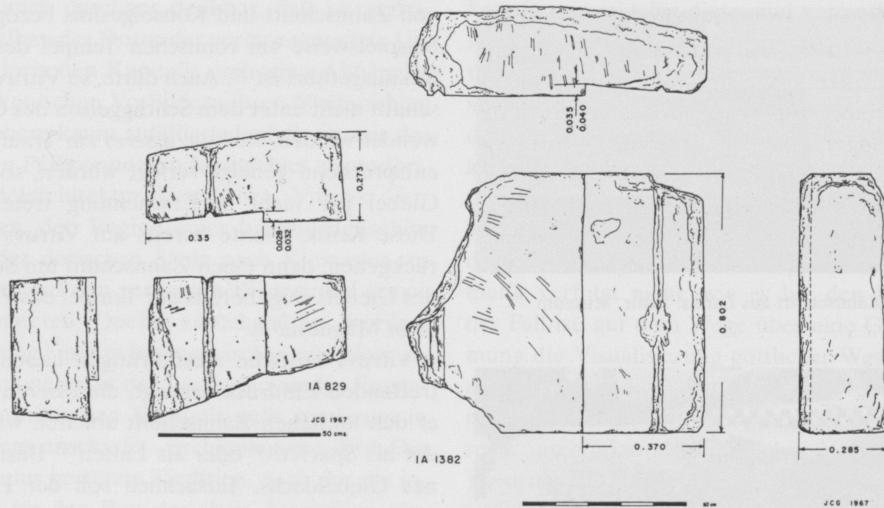


Abb. 11 Isthmia, Poseidontempel I. Geisonblöcke

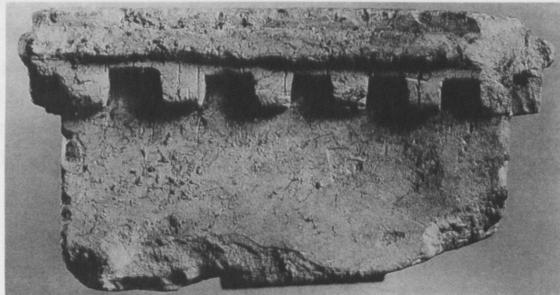


Abb. 12 Hausmodell aus dem Heraion, Samos. Vathy, Museum

schen Bauten die Zähnchen die überstehenden Enden von *asseres* nach». Tertium comparationis ist das Überstehen, *projectura*, nicht etwa die Funktion, Lage oder Richtung der *asseres*. Diese sind lange, dünne Rund- oder Kanthölzer (die Tragstangen von Säften<sup>122</sup> beispielsweise können als *asseres* bezeichnet werden). Der Zwischenraum zwischen den Zähnchen heißt nach Vitruv μετόπη, ist ursprünglich Wandfläche zwischen den Lagern der *asseres*, wie auch die dorische Metope ursprünglich Wandfläche zwischen Balkenlagern ist<sup>123</sup>. Hieraus ergibt sich die gemeinte Konstruktion. Bezeugt wird sie von Hausmodellen aus Samos (Abb. 12). Der Querschnitt der Kanthölzer ist dort meist etwa quadratisch<sup>124</sup>, in einem Fall sind flache Bohlen wiedergegeben<sup>125</sup>. Die Hausmodelle stammen, soweit datierbar, zum Teil noch aus der 1. H. des 6. Jhs., ein Exemplar möglicherweise noch aus dem 7. Jh. Von der ein Flachdach tragenden, dicht verlegten Balkendecke hatte bereits

A. von Gerkan den ionischen Zahnschnitt abgeleitet<sup>126</sup>.

Gelegentlich laufen die Deckbalken der Hausmodelle, obwohl sie in einer Ebene liegen, in zwei Richtungen<sup>127</sup>. Es ist möglich, daß in diesen Fällen bereits ein Zahnschnitt als Kunstform gemeint ist<sup>128</sup>. Man wird aber auch nicht ausschließen wollen, daß aufgekämmte Balken den allseitigen Überstand des Lehmterrassendachs gewährleisten sollen<sup>129</sup>.

Die wenigen frühen Zahnschnitte aus Stein stehen mit ihren weiten Zwischenräumen den Hausmodellen von Samos noch nahe (Abb. 13, 14). Nur ein Exemplar stammt vom kleinasiatischen Festland (aus Larisa am Hermos), die übrigen – darunter die ursprünglicheren – von den Kykladen (z. B. aus Delos). Daß entgegen der traditionellen Forschungsmeinung

<sup>122</sup> Suet. Cal. 58.

<sup>123</sup> Vitr. IV 2, 4.

<sup>124</sup> Schattner, Nr. 19. 24. 25. 26.

<sup>125</sup> Schattner, Nr. 32.

<sup>126</sup> A. von Gerkan, JdI 61/62, 1946/47, 24; ders., JdI 63/64, 1948/49, 5 f.; ebenso H. Kähler, Das griechische Metopenbild (1949) 18 f.; Dinsmoor 64. 67 f. Schwankend: G. Gruben, JdI 78, 1963, 150 Anm. 123; O. Bingöl, IstMitt 40, 1990, 101 ff. Zusammenhang mit Eigentümlichkeiten der Grundrißbildung: N. N. Kontoleon in: Wandlungen. Studien zur antiken und neueren Kunst. Festschrift E. Homann-Wedekind (1975) 62 ff.

<sup>127</sup> Schattner Nr. 19. 26.

<sup>128</sup> Schattner 171 ff. So auch G. Gruben, AM 72, 1957, 61.

<sup>129</sup> Zum Richtungswechsel der Deckbalken über einer Vorhalle zwischen Anten s. Schattner 168 Abb. 46.



Abb. 13 Zahnschnitt aus Larisa. Izmir, Museum



Abb. 14 Zahnschnitt aus Delos (Monument aux Hexagones?)

mit einer Entstehung des ionischen Zahnschnitts in der Inselarchitektur gerechnet werden muß, hat Th. Schattner mit Recht betont<sup>130</sup>.

Die Forschung hat mit Vitruvs Erklärung des ionischen Zahnschnitts Schwierigkeiten<sup>131</sup>. Auslösend ist eine Kritik Vitruvs am unkanonischen Gebrauch des Zahnschnitts in der zeitgenössischen römischen Architektur: niemand habe an griechischen Bauwerken einen Zahnschnitt unterhalb der Mutuli angebracht, weil in einer Holzkonstruktion die *asseres* allenfalls oberhalb der Mutuli liegen könnten. P. Gros hat diese Kritik sicher zutreffend auf die Kombination

von Zahnschnitt und Konsolgesims bezogen, wie sie beispielsweise am römischen Tempel des Divus Iulius ausgeführt ist<sup>132</sup>. Auch dürfe, so Vitruv, der Zahnschnitt nicht unter dem Schrägeison des Giebels verwendet werden, weil die *asseres* zur Traufe und dementsprechend geneigt verlegt würden, sodaß sie am Giebel gar nicht in Erscheinung treten könnten. Diese Kritik könnte bereits auf Vitruvs Quelle zurückgehen, denn einen Zahnschnitt am Schrägeison des Giebels zeigt bereits der Tempel des Zeus Sosipolis in Magnesia<sup>133</sup>.

Vitruvs kritische Ausführungen haben den unzutreffenden Eindruck erzeugt, die *asseres*, von denen er den ionischen Zahnschnitt ableitet, wären entweder als Sparren<sup>134</sup> oder als Latten<sup>135</sup> Bestandteile eines Giebeldachs. Tatsächlich soll der Hinweis auf Lage und Verlauf der *asseres* lediglich fehlerhafte Umsetzungen von Holz- in Steinarchitektur diskreditieren<sup>136</sup>. Auf die *asseres*, aus denen der ionische Zahnschnitt entstanden ist, wird nur insofern Bezug genommen, als auch sie einen entsprechend geringen Querschnitt besitzen.

Ich fasse zusammen. Vitruvs Legenden von der Entstehung der griechischen Säulenformen sind im Kern Namensaitiologien. Sie legitimieren zugleich eine sehr individuelle, von einer mimetischen Architekturästhetik geprägte Säulensemiotik, die untrennbar mit dem nicht minder individuellen Konzept des alle drei Säulenordnungen umgreifenden vitruvianischen Universaltempels verbunden und, wie dieses, im kleinasiatischen Hellenismus zu Hause ist. Desungeachtet transportieren Vitruvs Legenden auch zutreffende Kenntnisse von der Entstehung der Säulenformen. So ist die Entstehung des korinthischen Kapitells erst nach der dorischen und der ionischen Säule richtig eingeordnet. Daß die dorische Säule älter ist als die ionische, kann zumindest nicht widerlegt wer-

<sup>130</sup> Schattner 172 f. (dort auch die einschlägige Literatur).

<sup>131</sup> s. u. Anm. 134, 135.

<sup>132</sup> Gros IV (1992) ad loc.; P. Gros, *Aurea Templa. Recherches sur l'architecture religieuse de Rome à l'époque d'Auguste* (1976) 197 ff. Taf. 42–44.

<sup>133</sup> C. Humann – C. Watzinger – J. Kohle, *Magnesia am Mäander* (1904) 147 ff. Abb. 158, 159.

<sup>134</sup> so Gros IV (1992) ad loc. sowie ad IV 2, 1 (p. 99).

<sup>135</sup> So auch in der Übersetzung von C. Fensterbusch (1964). Insb. H. Knell, *Vitruvs Architekturtheorie* (1985) 53 mit Abb. 11. Knell wie auch Gros (Anm. 134) betonen zu Recht die Widersprüche und Inkonsistenzen, die eine Ableitung des ionischen Zahnschnitts von den *asseres* eines Giebeldachs nach sich zieht.

<sup>136</sup> s. a. Vitr. IV 2, 6.

den. Es ist auch durchaus denkbar, daß im argivischen Tempelbau des Doros der vormonumentale Ursprung des dorischen Kapitells und seine Abhängigkeit von mykenischen Vorbildern ihren Niederschlag gefunden haben; kaum zufällig jedenfalls ist mit der nordöstlichen Peloponnes ein Kerngebiet ‚protodorischer‘ Tempelarchitektur bezeichnet. Vitruvs Versuch hingegen, den Beginn einer baukünstlerischen Gestaltung der dorischen Säule nach Kleinasien zu verlegen, muß auf den verengten Blickwinkel seiner dort beheimateten Quelle zurückgeführt werden. Die Verbindung einer peloponnesischen und einer attischen Komponente in der Legende von der Entstehung des korinthischen Kapitells paßt wiederum in das – allerdings unscharfe – archäologische Bild. Die auch von Plinius gestützte Tradition, nach der die ionische Säule für den Bau des alten Artemision von Ephesos geschaffen worden wäre, greift auf die Schrift des Chersiphron und Metagenes zurück und kann deshalb die früher entstandenen ionischen Säulen der Kykladenarchitektur nicht erfassen. Insgesamt vermag die literarische Überlieferung zur Entstehung der griechischen Säulenformen die archäologische Forschung kaum nennenswert zu ergänzen.

Demgegenüber repräsentieren Vitruvs Ausführungen über die Entstehung der Gebälkformen eine – durchaus kontroverse – antike Fachdiskussion. An-

knüpfungspunkt für diese sind vermutlich noch aufrecht stehende Werke der vormonumentalen Architektur ebenso wie die Gepflogenheiten des zeitgenössischen Zimmerhandwerks. Dem fügt sich, daß – anders als bei den Säulenformen – die Erstanwendung anonym bleibt, nicht mit historischen Bauunternehmungen oder auch nur Örtlichkeiten verbunden wird. Die Einbindung der Theorien zur Entstehung der Gebälkformen in eine mimetische Architekturästhetik verfolgt nicht, wie es bei den Säulenformen der Fall ist, auf dem Wege über eine Gestalt nachahmung die Visualisierung göttlicher Wesenszüge, sondern trifft mit der Vorstellung einer Umsetzung vormonumentaler Bauformen in das Material des Steins reale architekturgeschichtliche Vorgänge. Vitruvs Theorien zur Entstehung von Triglyphenfries, Mutulus und Zahnschnitt haben die archäologische Forschung nicht unwe sentlich bestimmt. Gegen Einwände und Mißverständnisse haben sie sich behaupten können. Jede moderne Theorie, notwendigerweise an einem enorm reduzierten Denkmälerbestand entwickelt, muß sich an ihnen messen lassen.

*Anschrift: Prof. Dr. Burkhardt Wesenberg, Universität Regensburg, Institut für Klassische Archäologie, Universitätsstraße 31, 93040 Regensburg*

## INHALT

Vorwort .....	IX
Abkürzungsverzeichnis .....	XI
Programm .....	XIII

### Beiträge

BINGÖL, O., Zu Säule und Gebälk bei Hermogenes .....	148
GANZERT, J., Erdbebenfolgen an Säulen und Gebälk des Mars-Ultor-Tempels? .....	197
GRUBEN, G., Griechische Un-Ordnungen .....	61
HASELBERGER, L., Die Fronthalle des Pantheon: Ein Werkriß des Dachstuhls? .....	182
HERRMANN, K., Anmerkungen zur ionischen Architektur in der Peloponnes .....	124
HOEPFNER, W., Zu den Säulen des Maussolleions .....	181
HOFFMANN, A., Von der Vielfalt der Gebälke und Gesimse .....	190
KÄSTNER, V., Tradition oder Innovation. Besondere Kapitellformen in der hellenistischen Baukunst von Pergamon .....	153
KIENAST, H., Die rechteckigen Peristasenstützen am samischen Hekatompedos .....	16
KOENIGS, W. – PHILIPP, H., Proportion und Größe .....	133
KORRÉS, M., Ein Beitrag zur Kenntnis der attisch-ionischen Architektur .....	90
KOSE, A., Zur Säulenarchitektur im parthischen Mesopotamien .....	203
LAMBRINOUDAKIS, V., Beobachtungen zur Genese der ionischen Gebälkformen .....	55
MERTENS, D., Die Entstehung des Steintempels in Sizilien .....	25
OHNESORG, A., Votiv- oder Architektursäulen? .....	39
RHEIDT, K., Pergamenische Ordnungen – Der Zeustempel und seine Bedeutung für die Architektur der Attaliden .....	162
SCHNEIDER, P., Neue Funde vom archaischen Apollontempel in Didyma .....	78
SCHWANDNER, E.-L., Spáthari – Tempel ohne Säulen und Gebälk? .....	48
TANOULAS, T., New Information about the Ionic Stylobates and the Building Process of the Proylaia .....	114
WEBER, B., Zum spätarchaischen Tempel auf dem Mengerevtepe bei Milet .....	84
WESENBERG, B., Die Entstehung der griechischen Säulen- und Gebälkformen in der literarischen Überlieferung der Antike .....	1

XIII, 221 Seiten Text mit 244 Abbildungen, davon 2 Falatabbildungen